

Predigt am 24.09.2023 in der Kirche zum guten Hirten in Haag (Text: Röm 10,9-18)

⁹Denn wenn du mit deinem Munde bekennt, dass Jesus der Herr ist, und glaubst in deinem Herzen, dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet.

¹⁰Denn wer mit dem Herzen glaubt, wird gerecht; und wer mit dem Munde bekennt, wird selig. ¹¹Denn die Schrift spricht (Jes 28,16): »Wer an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden.« ¹²Es ist hier kein Unterschied zwischen Juden und Griechen; es ist über alle derselbe Herr, reich für alle, die ihn anrufen. ¹³Denn »wer den Namen des Herrn anruft, wird selig werden« (Joel 3,5).

¹⁴Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?

¹⁵Wie sollen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden? Wie denn geschrieben steht (Jes 52,7): »Wie lieblich sind die Füße der Freudenboten, die das Gute verkündigen!«

¹⁶Aber nicht alle waren dem Evangelium gehorsam. Denn Jesaja spricht (Jes 53,1): »Herr, wer glaubte unserm Predigen?« ¹⁷So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi.

¹⁸Ich frage aber: Haben sie es nicht gehört? Doch, es ist ja »in alle Lande ausgegangen ihr Schall und ihr Wort bis an die Enden der Welt« (Ps 19,5).

Liebe Gemeinde,

reden wir also über den Glauben! Denn das ist es, worüber uns dieser Abschnitt aus dem Römerbrief des Paulus besonders viel sagen kann.

Der Anfang hat Sie vielleicht schon abgeschreckt. Er klingt ziemlich streng und kurz angebunden: Wenn du bekennt und wenn du glaubst, so wirst du gerettet. Wenn es so einfach wäre! Der Glaube ist für viele, gerade evangelische Christinnen und Christen ein Problem geworden. Als Luther damals besonders den Glauben betonte, wollte er die Menschen frei machen von der Last eigener Anstrengungen um ihr Heil. Doch inzwischen ist für viele Menschen der Glaube selbst zur Anstrengung geworden! Sie meinen, sie müssten alle möglichen Dinge für wahr halten, die doch heute kein Mensch mehr glauben kann, wie: Dreifaltigkeit, Jungfrauengeburt, Sühnetod, Himmelfahrt und dergleichen mehr. Sie meinen, der Glaube sei mit einem längst vergangenen Weltbild verbunden, und sind verunsichert, ob sie denn eigentlich noch glauben könnten, ob sie denn wirkliche Christusgläubige seien. Der Glaube ist dann zu einer Anstrengung geworden, zu einem eigenen „Werk“ – also genau das, was Luther gerade nicht wollte! Aber ob Paulus das wirklich gemeint hat? Wollte er solche Hürden aufstellen, solche Bedingungen diktieren: Wenn du bekennt und wenn du glaubst, so wirst du gerettet?

Lesen wir doch einfach einen Vers weiter: Wer mit dem Herzen glaubt, wird gerecht; wer mit dem Munde bekennt, wird selig. Im Griechischen steht das Wort „Herz“ ganz am Anfang des Satzes – wörtlich übersetzt: „Mit Herz wird geglaubt zu Gerechtigkeit“. Glaube ist also eine Herzenssache. Und damit ist er etwas Ähnliches wie Liebe. Die ist auch eine Herzenssache und lässt sich weder erzwingen noch befehlen. Liebe ist etwas, das wachsen muss; etwas, wo es auch Zweifel und ein Auf und Ab geben kann. Auch Glaube muss wachsen können; er muss warten können, auch auf sich selbst warten können. Das sehen wir gerade am Anfang des Glaubens, besonders bei jungen Menschen – aber nicht nur bei ihnen. Mein vor drei Jahren verstorbener theologischer Lehrer Klaus Berger hat einmal geschrieben (Gottes einziger Ölbaum, 1990, S. 207): „Glaube ist wie eine Taube. Wenn man die Hand ganz ruhig hält und ausstreckt voll Vertrauen, dann kann es sein, daß sich die Taube darauf niederläßt.“

Wenn man die Taube aber krampfhaft zu erhaschen sucht, unruhig nach ihr greift und sie um jeden Preis ‚haben‘ will, dann fliegt sie weg. Glaube ist eine Art von Gelassenheit.“ Und so kann man Menschen auch nicht krampfhaft und um jeden Preis zum Glauben bringen, gerade junge Menschen nicht. Was man aber sehr wohl tun kann, ist: sich und andere mit dem Glauben bekannt machen, den Glauben einüben. Deswegen sind das Gespräch und der Austausch, deswegen ist der Gottesdienst so wichtig. Denn hier spricht der Glaube sich aus, hier wird er sich seiner selbst bewusst und gewiss – mit den Worten unseres Textes: Hier kommt es zum „Bekennen mit dem Munde“. Auch das ist wie bei der Liebe: Irgendwann muss einmal eine Liebeserklärung kommen. Wenn die Liebe nur ein stummes Gefühl bleibt, ist sie nicht richtig und nicht vollkommen, dann ist sie sich ihrer selbst nicht gewiss. So ist es auch mit dem Glauben: Er wird sich seiner selbst gewiss und bewusst durch das Aussprechen im Glaubensbekenntnis, und auch das geschieht bei uns vornehmlich im Gottesdienst. Und wenn Liebe und Glaube sich aussprechen, dann werden sie beide zur Treue, zur Loyalität. Denn dann ist plötzlich etwas entstanden, worauf andere und ich selbst mich verlassen kann und werde – ein fester Halt im Leben, der so leicht nicht zu erschüttern ist. Mit dem Aussprechen ist gewissermaßen eine neue Qualität hinzugekommen, es ist eine neue Verbindlichkeit entstanden.

Aber auch diesen Schritt muss man sich nicht krampfhaft abringen, sondern irgendwann kommt er geradezu von selbst – eben „von Herzen“. Auch diesen Zusammenhang hat Luther treffend beschrieben: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ Deswegen predige ich gerne und halte gerne Vorlesungen: weil ich etwas von dem loswerden und weitergeben möchte, was mir selbst wichtig und klar geworden ist. Denn natürlich geht es auch beim Glauben – wie bei der Liebe – irgendwann um konkrete Inhalte und Folgen, eben nicht nur um ein Gefühl. Und der zentrale Inhalt unseres Bekenntnisses wird uns hier von Paulus in Erinnerung gerufen: Jesus ist Herr; und: Gott hat ihn von den Toten auferweckt. Und wieder möchte ich sagen: Es geht nicht um eine krampfhafte Unterwerfung unter einen unverständlichen Herrn oder um ein spektakuläres Sondermirakel, das irgendwann einmal – an Ostern – mit Jesus passiert ist. Sondern es geht zunächst einmal ganz schlicht um die Überzeugung, dass Jesus lebt, dass er lebendig ist, weil Gott ihn, der zu Unrecht getötet worden ist, ins Recht gesetzt und groß gemacht hat. Wir haben hier die beiden ältesten Bekenntnisformulierungen oder Glaubensformeln der Christenheit überhaupt vor uns: Jesus ist Herr; und: Gott hat ihn von den Toten auferweckt. Der Ausgangspunkt war die Erfahrung: Jesu Tod am Kreuz war nicht einfach nur sinnlos, sondern Gott hat ihn zum Zeichen dafür gemacht, dass Sünde, Unrecht und Gewalt nicht das letzte Wort in dieser Welt behalten werden. Und das hat auch Folgen für das Leben eines jeden Menschen, der sich zu diesem Herrn bekennt. Manchmal werden die Folgen unangenehm sein, und wir merken es immer dann, wenn wir mit unserem Glauben anecken und wenn wir ihn eigentlich verstecken möchten, weil er so wenig in die heutige Welt zu passen scheint. Aber das erging schon Paulus so, und deswegen sagt er: Wer sich dann nicht des Evangeliums und seines Glaubens schämt, der wird sich auch am Ende nicht schämen müssen. „Wer an Ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden.“ – „Wer den Namen des Herrn anruft, wird selig werden.“

Damit haben wir fast alle Elemente beisammen, die für den Glauben eine Rolle spielen. Eines fehlt vielleicht noch: die Rolle der ersten Zeugen und derjenigen, die uns das Evangelium verkündigen – der „Freudenboten, die das Gute verkündigen“, wie Paulus mit Worten aus den Prophetenbüchern Jesaja und Nahum sagt. Die ersten Apostel wissen sich von dem auferweckten Jesus selbst gesandt, und dieser Auftrag setzt sich fort durch die Jahrhunderte und Jahrtausende, zu allen Menschen und Völkern, an allen Orten und Plätzen. Paulus hat es in einem eindrucksvollen Kettenschluss von rhetorischen Fragen zusammengefasst: Wie

sollen sie den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören ohne Prediger? Wie sollen sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden? – So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das (Sendungs-)Wort Christi. Eine andere Übersetzung lautet: So kommt der Glaube aus dem Hören, das Hören aber durch das Wort von Christus. Welche Erfahrungen haben Sie gemacht mit den Menschen, von denen Sie das erste Mal und dann immer von neuem das Evangelium gehört haben, die Ihnen den Glauben weitergegeben haben? Von deren Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft hängt viel ab – und doch konnten und können auch sie den Glauben nicht diktieren und nicht erzwingen. Der Glaube ist und bleibt unverfügbar und kann nur jeweils angeboten und vergewissert und dann eben entweder angenommen und festgehalten oder aber angezweifelt und abgelehnt werden. Diese Möglichkeit besteht immer. Bei den ersten Aposteln stelle ich mir das so vor: Die Menschen wurden von dem überzeugten Auftreten der Missionare ihrerseits so überzeugt, dass sie gern und leicht den Glauben angenommen haben. Der Glaube wurde ihnen gewissermaßen abgewonnen. Und diese Erfahrung haben wir alle einmal in der einen oder anderen Weise gemacht, sonst wären wir nicht hier.

Es gibt aber eben auch das andere: nicht nur den verunsicherten Glauben und den Zweifel, der zu jedem Glauben dazugehört, sondern die demonstrative Gleichgültigkeit, ja entschiedene Ablehnung gegenüber dem Evangelium. Wenn wir heute vom Glauben reden, dann müssen wir auch über diese dunkle Seite reden. Die zweitausendjährige Erfolgsgeschichte des Christentums scheint ja in unseren Breiten allmählich zu Ende zu gehen, und bei der Umsetzung von PuK („Profil und Konzentration“), dem Zukunftsprozess der bayerischen Landeskirche, werden Sie dasselbe wie wir im Rheinland und in allen anderen Landeskirchen zu spüren bekommen: Personal und finanzielle Mittel werden immer weniger und verlangen weitreichende Umstellungen und Anpassungen. Am Ende könnten wir wieder da stehen, wo der Apostel Paulus zu seiner Zeit auch stand. Gegen Ende unseres Textes stellt er die wiederum rhetorische Frage: „Herr, wer glaubte unserm Predigen?“ – Die Antwort muss natürlich lauten: Fast keiner. Paulus drückt es etwas diplomatischer aus: „Nicht alle“ waren dem Evangelium gehorsam, heißt es in diesem Vers. Aber er meint natürlich: Die wenigsten waren dem Evangelium gehorsam, haben ihm geglaubt. Das gilt nicht nur für das Volk Israel, an das Paulus an dieser Stelle in erster Linie denkt, sondern für die gesamte damals bekannte Welt: Die christlichen Gemeinden bilden eine verschwindende Minderheit. Und wir tun das heute morgen im Blick auf unsere eigentlichen Mitgliederzahlen auch. Aber deswegen ist es umso wichtiger zu verstehen, wie Paulus damit umgeht: Das ist ungeheuer spannend und vielleicht ganz anders, als wir erwarten würden. Deswegen seine beiden Gedanken zum Schluss – ermutigend und tröstlich:

1) Bei der rhetorischen Frage: Herr, wer glaubte schon unserm Predigen? (Gedachte Antwort: Fast niemand) handelt es sich um ein Prophetenwort aus dem Buch Jesaja. Was bedeutet das? Nichts anderes als: Paulus nimmt den Unglauben der Mehrheit in die Geschichte Gottes mit den Menschen hinein. Er sieht den Unglauben der Mehrheit (Israels) im Geheimnis Gottes begründet, aber nicht als seine eigene Schuld. Mitarbeitende in der Kirche, besonders Pfarrerinnen und Pfarrer, stehen ja immer in der Gefahr, sich selbst die Schuld zu geben für jeden Kirchenaustritt, für schwindenden Glauben und nachlassende öffentliche Präsenz und Wirksamkeit der Kirche. Tatsächlich kann und soll uns das alles nicht egal sein, und wir müssen tatsächlich unseren Glauben festhalten, einüben und pflegen. Aber der Ansatz des Paulus kann hier ungeheuer entlastend wirken: Es ist kein moralisches Versagen, es ist überhaupt keine „Schuld“, wenn trotz allen Engagements sich die Mehrheit verweigert. Schon den Propheten erging es nicht anders, und Glaube lässt sich nun mal nicht erzwingen – Gott sei Dank. Vergessen wir auch nicht: Bei der Frage „Herr, wer glaubt uns schon...?“

handelt es sich um ein Gebet. Paulus bringt seinen Misserfolg also im Gebet vor Gott; das bewahrt ihn vor Resignation und Mutlosigkeit. Wäre das als Vorbild für uns geeignet?

2) Unser Predigtabschnitt endet mit der wiederum rhetorischen Frage des Paulus, ob diejenigen, die dem Evangelium nicht geglaubt haben, die Predigt etwa nicht gehört haben. Und er antwortet selbst: Aber selbstverständlich haben sie sie gehört, denn – so sagt er mit einem Psalmvers – Schall und Wort der Verkündiger sind bis an die Enden der Oikumene, der bewohnten Welt, gedungen. – Das ist nun sicherlich eine Übertreibung, denn zum Zeitpunkt der Abfassung des Römerbriefes war das Evangelium gerade mal von Palästina bis nach Rom gelangt; und auch unterwegs hatten die Missionare durchaus einige Gegenden ausgelassen und darauf vertraut, dass die örtlichen Gemeinden das mit der Weiterverbreitung der Botschaft schon richten würden. Aber darauf kommt es hier nicht an. Entscheidend ist vielmehr, dass in Gottes Augen dieses Ziel (nämlich das Evangelium in die ganze Welt zu bringen) schon unverrückbar feststeht. Und dann ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis es dann auch so weit sein wird. Ganz egal, wie lange es dauert, und ganz egal, wie groß die Erfolge und die Misserfolge für die Mission sein werden: Das heilvolle Ende steht fest und ist in dem kleinen erfolgreichen Beginn schon verbürgt. Rückschläge wird es geben, und der Unglaube wird in vieler Hinsicht ein Rätsel bleiben. Ein Rätsel ist es auch, welchen Plan Gott mit den vielen anderen Religionen und Daseinsorientierungen in der Welt verbindet. Wir verkündigen das Evangelium in einer Welt, die es nicht „braucht“ (Berger, Ölbaum, S. 212), oder besser gesagt: die meint, es nicht zu brauchen. Aber die Gnadengaben Gottes für alle Glaubenden stehen fest: Er ist reich für alle, die ihn anrufen, sagt Paulus. Und das ist und bleibt für uns die Hauptsache. Alles andere kommt danach.

Fürbitten

(I) Himmlischer Vater,
wir danken dir für das Geschenk des Glaubens
und die Gabe der Gelassenheit im Glauben.
Wir bitten dich, wenn es uns manchmal schwerfällt,
an dich zu glauben und zu dir zu beten:
Hilf uns darauf zu vertrauen, dass du es am Ende gut mit uns meinst
und noch manches mit uns und unserem Glauben vorhast.
Gib, dass er wachsen kann und auch in schwierigen Zeiten sich bewährt.
Wir rufen zu dir: *Herr, erbarme dich.*

(II) Wir bitten dich für die Menschen,
die sich allein fühlen und ratlos sind
in ihrer Suche nach dem Sinn des Lebens.
Gib uns als Kirche die Kraft,
Orientierung zu bieten,
und hilf auch uns, Orientierung zu gewinnen und Festigkeit im Glauben
in dieser manchmal so verworrenen Zeit.
Wir rufen zu dir: *Herr, erbarme dich.*

(III) Wir bitten dich für die Menschen,
die von Armut und sozialem Abstieg bedroht sind,
die sich allein gelassen fühlen von Politik und Gesellschaft

und den Mut zur Gestaltung ihres Lebens verloren haben.
Gib ihnen Menschen, die ihnen Halt und Unterstützung geben
und ihnen das Leben wieder schmackhaft machen.
Wir rufen zu dir: *Herr, erbarme dich.*

(IV) Wir bitten dich für Kinder und Jugendliche,
die in unserer sich schneller und schneller drehenden Welt
auf der Suche sind nach Orientierung,
die manchmal überfordert sind im Überangebot und den Zerstreuungen
unserer Konsumgesellschaft und der sozialen Medien.
Gib uns, dass wir ihnen als Kirche und in unseren Familien helfen können,
ihren eigenen Glaubens- und Lebensweg zu finden.
Wir rufen zu dir: *Herr, erbarme dich.*

(V) Wir bitten dich für alle Menschen in ihrer Not;
für die Gefangenen,
für die, die gefoltert werden,
für die, die vor Gewalt und Armut flüchten müssen
oder dem Krieg hilflos ausgesetzt sind,
für die von den aktuellen Erdbeben und Flutkatastrophen Betroffenen:
Dass ihnen geholfen wird
durch dich und durch Menschen, die du berufst,
als Zeichen deiner Gegenwart und Herrlichkeit – trotz allem.
Wir rufen zu dir: *Herr, erbarme dich.*